

Rosemarie LÜHR
Humboldt-Universität zu Berlin

Zum Langobardischen als Trümmersprache

ABSTRACT. — Wegen der Romanisierung seit dem 9. Jh. wurde das Langobardische lange Zeit nicht mehr unter den althochdeutschen oberdeutschen Dialekten behandelt. Die Lautverschiebung ähnelt aber der des älteren Oberdeutschen. Wie der Vergleich mit anderen germanischen Sprachen zeigt, besitzt das Langobardische auch in seinem Wortschatz Altertümliches. Weiterhin ist die Wortbildung auf einem älteren Sprachstand. Entscheidend ist aber seine Silbenrhythmik. Denn die spezifische Ausprägung der Lautverschiebung im Langobardischen hat silbenrhythmische Gründe.

1. Problemstellung

Das Langobardische gilt nicht nur als Trümmersprache, WAGNER (1991) spricht sogar von einer „Splittersprache“. Wegen der Romanisierung des Langobardischen seit dem 9. Jh. wurde es lange Zeit nicht mehr zum Althochdeutschen gerechnet, obwohl es einen ähnlichen Status der 2. Lautverschiebung wie im Oberdeutschen aufweist. Dazu gibt es drei Thesen. **1)** Die Konsonantenverschiebung sei eine gemeinsame langobardisch-bairisch-alemannische Verschiebung der Jahre 620–640, als die drei Stämme in „elbgermanischem“ Zusammenhang“ enge Kontakte zueinander hatten. **2)** Wie im Rheinland sei die Lautverschiebung im Langobardischen durch Beziehungen zu Sprechern des Galloromanischen zustande gekommen. **3)** Die Lautverschiebung ist eine autochthone Entwicklung in mehreren Dialekträumen gleichzeitig, aber in ungleicher Distribution.

Nun erscheint das Langobardische zweifellos altertümlich. Dass es tatsächlich Altes bewahrt hat, wird zunächst am Wortschatz gezeigt. Fassbar wird eine alte Rechtssprache, die Bezüge zu anderen germanischen Rechtssprachen hat. Darauf werden alte Wortbildungstypen vorgestellt. Dann geht es um die Silbenrhythmik, da sie Aufschluss über die Fußstruktur des Langobardischen gibt. Schließlich wird die Lautverschiebung behandelt. Es zeigt sich, dass diese ebenfalls silbenrhythmisch zu begründen ist.

2. Wortschatz

Es werden nur Wörter behandelt, die das Langobardische mit außerhalb des Althochdeutschen bezeugten germanischen Sprachen gemeinsam hat.

2.1. Juristischer Wortschatz

Für den juristischen Wortschatz genügen wenige Beispiele. Mit dem Nordseegermanischen bezeugte Übereinstimmungen gibt es etwa im Fall von:¹

- Igb. a. 643 *fulcfree* ‚heerfrei, d.h. ‚frei, um am Heeresdienst teilzunehmen‘ (< Igb. **folcfrī* mit ⟨u⟩ für Igb. *o* und ⟨ee⟩ für Igb. *ī*), volksetymologisch *folfree* ‚vollfrei‘, ae. *folcfrý* ‚die Rechte eines Freien habend‘ (WAGNER 1999)
- Igb. a. 643 *fulboran* ‚vollbürtig‘, ae. *fulboren* ‚freigeboren‘
- Igb. a. 771 *vanteporo* wohl ‚Sprecher (der Königin)‘ in *Bellerifons vanteporo domne regine*, ae. *wóp-bora* ‚(guter) Sprecher‘, *orator*, Dichter, Prophet, Philosoph‘ (vgl. PRINCI BRACCINI 1998–1999 Nr. 24)

2.2. Appellativischer Wortschatz

Appellative Wortschatzelemente mit Verbreitung außerhalb des Althochdeutschen sind:

- Igb. a. 771 *scaffardus* ‚Schaffner, Verwalter‘, ae. *scapward* ‚Kellermeister‘, as. *scapward* (Heliand 2033) (RHEE 1980:288)
- Igb. *drancus*, as. *dreng*, an. *drengr* ‚iuvenis‘
- Igb. *scarnafol* ‚schmutziger Kerl‘ mit *scarn-*, ae. *scearn*, afries. *skern*, anord. *skarn* ‚Mist, Dreck‘ (< **skarna-*; vgl. griech. σκῶρ, σκατός, heth. *šakkar*, *šakn-* ‚Exkrement, Dung‘)
- Igb. *fol* ‚Gefäß, Becher‘, an. *full* ‚Kelch‘, ae. *full*, as. *ful* ‚Tasse‘ (< **fulla-* < **pl-no-*)
- Igb. *gaida* ‚Spitze‘, ae. *gād* ‚Stachel, Spitze‘ (< **gaidō*)
- Igb. *gathungi* ‚Größe‘ in *angargathungi* ‚Angergröße‘, ae. *gēþynge* ‚Wachstum, Zunahme, Ehre‘; vgl. ahd. *dihunga* (nur in Gl.) ‚Naturanlage, Wachsen, Gedeihen, *indoles, provectus*‘ (EWA IV:88; II:644)

2.3. Onomastischer Wortschatz

Hinzu kommen onomastische Bestandteile, z.B:

- Igb. a. 663 *Wechtari*; ae. *Wiht-* ‚Kampf‘, me. *wiht* ‚tapfer, stark‘ (BRUCKNER 1895:28; FRANCOVICH ONESTI 1999:221)

Auf Namen wird noch einmal eingegangen.

¹ FRUSCIONE (2005). Im Langobardischen, Nordseegermanischen und Fränkischen kommt vor: Igb. a. 643 *warigang* ‚Fremder‘, eigtl. ‚Schutzgänger‘ vs. ae. *wergenga* ‚ein Fremder, der Schutz in dem Land sucht, in das er gekommen ist‘; fränk. (a. 802/803) *Si quis wargengum occiderit* (Lex Francorum Chamavorum).

3. Wortbildung

Eine ältere Bildung der Nomina agentis besteht aus *a*-Stämmen wie got. *wraks* ‚Verfolger‘, anord. *vargr* ‚Verbrecher, Wolf‘, ahd. *warg*, *wargus* (Lex Salica) ‚Übeltäter, der sich der Sühne durch Bußleistung entzieht‘ (NEHLSSEN 1983). Im Althochdeutschen oder in anderen germanischen Sprachen erscheinen dafür meist die jüngeren *n*-Stämme:

- lgb. *waregang* ‚Fremdgänger‘ (Person, die von außerhalb der Grenzen in das Langobardenreich kommt und sich der Herrschaft des Langobardenkönigs unterstellt) vs. ae. *weargangal-genga*
- lgb. *stolesaz* ‚Kämmerer, oberster Beamter‘ vs. ahd. *stuolsazo*;
- lgb. *gamahal* ‚durch Vertrag bestimmter Eideshelfer‘ (Akk.Pl. *gimahalos*)² vs. ahd. *gamahalo* ‚Gemahl, Ehemann, Bräutigam‘
- lgb. *sculdhais* ‚derjenige, der Schuldigkeiten fordert oder Verpflichtungen (zu einer Leistung) befiehlt‘ vs. ahd. *sculdheiz(e)o*
- lgb. *gafand* ‚Pfandgenosse, Mitpfandnehmer, Mitpfänder‘ im Kontext von lat. *pignerare* ‚pfänden‘, gebildet wie as. *gi-sīð* ‚Weggenosse, ahd. *gi-nōz*, ae. *ge-neat* ‚Genosse, Kleinviehgenosse‘ mit ahd. *pfant* ‚Pfand, Unterpfand, Vertrauensbeweis‘ (as., afries. *pand*);
- lgb. *munduald* ‚Vormundschaft über eine weibliche Person besitzt‘ (urgerm. **mundi/ō-* ‚Hand‘; EWA VI:313f, VI:1366–1368, 621–624; RHEE 1976:400; 1970:118, 62–84, 107 f.)

Eine ältere Bildung ist auch:

- lgb. *uueguuvorin* ‚Wegversperrung‘ mit *-uuvorin*, einem Verbalabstraktum (**uōrīn-*) zu got. *warjan* ‚hindern, hemmen‘ wie got. *daupeins* (vs. ahd. *toufī*), ahd. Isidor *armherzin* ‚pietas‘, *restin* ‚requies‘ (MATZEL 1970:216–219)
- lgb. *astalin* ‚das heimliche Sichdavonstehlen‘ (RHEE 1970:137, 33)

4. Silbenrhythmik

Die langsilbigen femininen *ō*-Stämme *-traib*, *laib* und *-gāb* zeigen Abfall des *-u* < **ō* wie im Altenglischen bei *wund* ‚Wunde‘ und ursprünglich auch im Althochdeutschen; vgl. ahd. Isidor P *chimeinidh* ‚communio, Gemeinschaft‘ (MATZEL 1970:208). Andere langsilbige *ō*-Stämme, wie *faida* ‚Fehde‘, *meta* ‚Lohn‘, *snaida* ‚Schnitt, Schnittzeichen‘, können auf dem Einfluss der

² Nach RHEE (1977:12) erweist die Endung *-os* keinen Zusammenhang mit den altsächsischen *a*-Stämmen (vgl. TISCHLER 1989:200; LÖFSTEDT 1961:235–242).

lateinischen 1. Deklination (Typ *rosa*) beruhen. Dafür sprechen die lateinischen Akkusativendungen *faidam, faidas; metam; marcas, marcam* (RHEE 1977:13). Die endlungslosen Formen *-traib, laib* und *-gāb* repräsentieren also gegenüber ahd. *geba* mit einem nach dem Akkusativ Singular Femininum *geba* analogischen *-a* einen älteren morphologischen Typ. Wegen des Diphthongs sind einsilbige Wörter wie lgb. *laib* wie zweisilbiges lautgesetzliches ae. *talū* ‚Erzählung‘ und späteres analogisch gebildetes ahd. *geba* zweimorig.

Das Lautgesetz, das für den Schwund von auslautendem **-u* bei den langsilbigen *ō*-Stämmen wirkt, ist die *High Vowel Deletion*. Sie beruht auf folgender silbenrhythmischer Regel:

- a. FOOTBIN: A foot must contain at least two moras.
- b. A phonological word must contain at least a foot. (KIPARSKY 2005).

Die *High Vowel Deletion* führt im Langobardischen auch zu der Unterscheidung von langsilbigen und kurzsilbigen *i*- und *u*-Stämmen im Nom. Sg. Dieses Phänomen hat das Langobardische mit dem Altsächsischen und Altenglischen gemeinsam:

- lgb. *marhworf*, ‚Herunterwerfen vom Pferd‘; *grapuworf*, ‚Herauswerfen einer Leiche aus dem Grab‘ (< **wurfi-*) vs. *pūslahi* m. ‚Beulenschlag‘, as. *slegi* (RHEE 1977:13f.)
- lgb. *-scild* (got. *skildus*) vs. lgb. *faderfiol/-fyo*, ‚die von den Verwandten zu leistende Mitgift‘ (SCHWAB 2017:418), *metfiol/-fyo*, ‚Brautgabe bei der Verlobung‘ (ahd. *miata*, as. *mēda*, ‚Lohn, Bezahlung‘ [EWA VI: 405-407]); vgl. ae. *fæderen-feoh*, ‚vom Vater der Tochter bei der Heirat gegebenes Eigentum, Mitgift‘ (urgerm. **fexu-*)

Die Tendenz zur Zweimorigkeit wird auch bei der Besprechung der Thesen zur Lautverschiebung im Langobardischen zur Sprache kommen.

5. Lautverschiebung

5.1. Im Oberdeutschen

Nachdem das Langobardische in Wortschatz, Wortbildung, Silbenrhythmik Ältertümlichkeiten aufweist, könnte man vermuten, dass dort auch die 2. Lautverschiebung von hohem Alter ist. Diese Ansicht vertritt STECHE (1937; 1939). Er sieht das Langobardische in Zusammenhang mit dem Alemannischen und Bairischen:

„Die Tenuisverschiebung [habe] ... bei den Langobarden zwischen 548 und 573 eingesetzt ..., bei den südlichen Alemannen nach 554, und zwar zunächst nur als Affrizierung. Die Weiterentwicklung zur Spirans zeige sich in der 2. Hälfte des 6. Jahrhunderts. Die Medienverschiebung trete bei den Langobarden 613 in einzelnen Belegen auf, aber nicht durchgängig, bei den Alemannen ab 642, bei den Bayern nach 720.“ (Referat SCHWERDT 2000:238f.).

In ihrer Dissertation mit dem Titel „Die zweite Lautverschiebung. Wege ihrer Erforschung“ vom Jahr 2000 bespricht SCHWERDT die einschlägigen Belege. Sie verfolgt dabei einen strikt quellenkritischen Ansatz (392). D.h.:

„Eine einigermaßen sichere These zum Alter der 2. Lautverschiebung ist nur anhand derjenigen Belege zu gewinnen, die einer kritischen philologischen Prüfung standhalten.“ (266).

Der Rezensent REIFFENSTEIN (2003) bemerkt aber zu Recht Folgendes:

„Quellenkritik ist sicher notwendig, aber man kann sie auch übertreiben. Als Philologen sollten wir in der Lage sein, Quellen kritisch zu interpretieren. Gerade bei Personennamen, vor allem bei solchen, die zur Zeit der Abschrift gar nicht mehr geläufig waren, werden die späteren Schreiber wenig Anlaß gehabt haben, ihre Vorlagen zu modernisieren.“ (331)

Diese Auffassung wird auch im Folgenden vertreten. Ein Beispiel ist gleich der Name des a. 554 gefallenen Alemannenherzogs *Butilin*. SCHWERDT (2000: 240) hält die Bezeugung bei Gregor von Tours in seinen Zehn Geschichten für nicht beweiskräftig, da die älteste fragmentarische Überlieferung aus dem 7. Jahrhundert stammt und das einzige vollständige Exemplar der besten Handschriftengruppe A aus dem 11. Jahrhundert in der Orthographie deutliche Merkmale seiner Entstehungszeit trägt. Die frühesten Belege lauten:

| | | |
|---|------------|-------------------|
| byzantinischer Geschichtsschreiber Agathias (zwischen a. 565-582) | | Βουτιλῖνος |
| Gregor von Tours, Zehn Geschichten | † 594 | <i>Buccelenus</i> |
| Byzantiner Euagrius, Kirchengeschichte | a. 593/594 | Βουσελῖνον |
| Marius von Aventicum, Chronik | † a. 594 | <i>Buccelenus</i> |
| Paulus Diaconus, <i>Historia Langobardorum</i> | | <i>Buccelenus</i> |
| <i>Codex traditionum</i> , Weißenburg | a. 699 | <i>butzelino</i> |

Nach WAGNER (1977:339), der sich STECHES Datierung der althochdeutschen Lautverschiebung weithin anschließt, ist die <cc>-Schreibung „auf Grund spätlateinischer Lautvorgänge als Repräsentation der dentalen Affrikata zu betrachten.“ Damit sei „die Affrikata aus den siebziger Jahren des 6. Jahrhunderts durch Gregor von Tours [für das Alemannische verbürgt]“ (347). Auch sonst ist eine gängige Annahme, dass der Herd der Lautverschiebung bei den Alemannen lag. So ist, wie SONDEREGGER (1961) ausführt, nach Ausweis der St. Galler Vorakte die Medienverschiebung in der gesprochenen Sprache stärker ausgeprägt gewesen, als es die Schriftzeugnisse erkennen lassen. Vgl. folgende Belege mit anlautenden Lenes und deren Entsprechungen.

| ANNUS | VORAKT | URKUNDE |
|-------|--------------------------------------|--|
| 764 | <i>Tuto</i> | <i>Duto</i> |
| 773 | <i>Isisperto</i> <i>Amu/perto</i> | <i>Hisinberto</i> <i>Hamu/berto</i> |
| 782 | <i>Va/perl</i> <i>Pusilo</i> | <i>Wa/bert</i> <i>Busi/o</i> |
| 822 | <i>Suuidker</i> <i>Roadker</i> | <i>Suwitgarii</i> <i>Roadgarii</i> (neben <i>-karii</i>) |
| 824 | <i>Kerpo/d</i> | <i>Gerba/d</i> |

Auch Belege mit Tenuis im In- und Auslaut existieren:

| ANNUS | VORAKT | URKUNDE |
|-------|--|--|
| 787 | <i>Vuitucanno</i> | <i>Widogangio</i> |
| 800 | <i>in Acinmarha</i> | <i>in villa Angin</i> |
| 804 | <i>cum hoba sua</i> <i>Vuolfcoozreuti</i> | <i>cum hoba sua</i> <i>Wol/coozreod</i> |
| 805 | <i>in Taukindorf</i> | <i>in Taugindorf</i> |

(SONDEREGGER 1961:272f.)

Hinzu kommt, dass im Hochalemannischen die 2. Lautverschiebung vollständig durchgeführt ist. Nach SONDEREGGER (1976:134 f.) trennt die Isoglosse *trinken* ein nördliches und südliches Oberdeutsch anhand der Bodensee-Sundgau-Linie: hochalemann. *trinken* vs. höchstalem. *trī(n)chen*.

5.2. Im Langobardischen³

Für die Lautverschiebung im Langobardischen hat RHEE (1976) die *Leges Langobardorum* überprüft. Die ältesten Handschriften sind der Codex Sangallensis 730 (geschrieben vermutlich um a. 675 in den Nähe des Klosters Bobbio) und der Codex Vercellensis 188 (8. Jh. Norditalien). Von besonderer Bedeutung ist der Codex Sangallensis 730. Denn diese Handschrift ist wohl eine Abschrift, da der *Edictus Rothari* schon a. 643 zustande kam.

Man sieht bei den Appellativa im Falle von urgerm. **p* und **t* durchgängige Verschiebung, aber nicht bei **k*. Die älteste Handschrift bietet folgende Fälle (RHEE 1976:407 f.):

| | |
|----------------------------|---|
| urgerm. * <i>p</i> - | • lgb. <i>f</i> (?): <i>gafand</i> ‚Pfundgenosse‘ |
| urgerm. * <i>-p</i> - | • lgb. <i>-f(f)</i> -: <i>uuif(f)are</i> ‚(einen Strohwisch) aufstecken und dadurch die Besitznahme eines Grundstücks erklären‘ (vgl. got. <i>weipan</i> ‚bekränzen‘) |
| urgerm. * <i>-rp/-mp</i> - | • lgb. <i>-rf/-mf</i> -: <i>crapuurfīn</i> ‚Grabwurf, Hinauswerfen einer Leiche aus dem Grab‘, <i>camfio</i> ‚Kämper‘ |
| urgerm. * <i>-pp</i> - | - |
| urgerm. * <i>t</i> - | • lgb. <i>z/-tz</i> -: <i>iderzon/-tizon</i> ‚Etterzaun‘, <i>zauua</i> ‚Vereinigung, Zusammenrottung‘ (got. <i>tewa</i> ‚Ordnung‘, ahd. <i>zāwa</i>) |
| urgerm. * <i>-t</i> - | • lgb. <i>-z</i> -(ab) <i>stolesazo</i> (Codex Vercellensis) |
| urgerm. * <i>-t</i> | • lgb. <i>-s/-z/-tz</i> : <i>stolesaz</i> ‚Kämmerer, oberster Beamter‘, <i>uualopaus/-pauz/-pautz</i> ‚schreckhafte Vermummung (zum Zwecke einer Gewalttat)‘ (zu mhd. <i>bōzen</i> ‚stoßen‘, an. <i>bauta</i> ‚stoßen‘; vgl. mhd. <i>butze</i> ‚Schreckgestalt, Poltergeist‘ (EWA II:271) |
| | • lgb. <i>schuldhais/sculdahis</i> ‚derjenige, der Schuldigkeiten fordert oder Verpflichtungen (zu einer Leistung) befiehlt‘ |
| urgerm. * <i>k</i> - | • lgb. <i>c</i> -: <i>camfio</i> |
| urgerm. * <i>-rk</i> - | • lgb. <i>-c</i> : <i>marca</i> |
| urgerm. * <i>-rk/-lk</i> | • lgb. <i>-c</i> : <i>gauuerc, fulc-</i> |

Die Medienverschiebung ist ungleichmäßig:

| | |
|----------------------|---|
| urgerm. * <i>ḅ</i> - | • lgb. <i>b-/p</i> -: <i>baro</i> ‚Mann, Mensch‘, <i>bluttare</i> ‚plündern‘ (latinisiert aus echtlgb. * <i>bluttan</i>) vs. <i>pans</i> ‚Gebot, Anordnung der Obrigkeit‘ (verkürzte Form aus mlat. <i>bannus</i> über das |
|----------------------|---|

³ Zum Konsonantismus in den langobardischen Sprachresten in Italien vgl. FALLUOMINI (2015); FRANCOVICH ONESTI (1999).

- Fränkische aus ahd. *pan*, *ban* [EWA I:454]), *plodraub*
 ‚Blutraub, Beraubung eines Toten‘, *-pair* (in *sonorpair*
 ‚Herdeneber, der stärkste Eber einer Herde‘, ahd. *bêr*, *pêr*
 ‚Zuchteber‘ [EWA I :542–544]), *-paus*
 urgerm. **-b̥* • lgb. *-b/-p-*: *laib* ‚Hinterlassenschaft‘, *raub* ‚Raub‘, *selb-* vs.
selpmundia ‚selbmündig, von der Munt eines anderen frei‘,
crapuorff

Am wenigsten ist die Medienverschiebung bei **g* durchgeführt:

- urgerm. **g-* • lgb. *g/-c-*: *gathungi*, *gahagium*, *gamahalos* vs. *casindium*, *crapuorff*
 urgerm. **-g-* • lgb. *-g-*: *gahagium*, *angargathungi*
 urgerm. **-g-* • lgb. *-rg-*: *arga*, *morgin-*
 urgerm. **-g* • lgb. *-g/-c-*: *uueguuorin*, *uuaregang* vs. *uuec-*, *-ganc*

Schließlich Fälle von Dentalen:

- urgerm. **d̥r-* • lgb. *tr-*: *troctingus*, *haritraib*
 urgerm. **b-* • lgb. *th-*: *thinx*, *-gathungi*, *threus*
 urgerm. **-b̥b-* • lgb. *-tt-*: *bluttare* ‚plündern‘ (latinisiert aus echtlgb. **bluttan*
 < **bluþjan-*, ablautend zu got. *blauþjan* ‚abschaffen‘ [EWA II:200])

In der ältesten Handschrift des *Edictus Rhotari* ist somit bei den Tenues Verschiebung von prävokalischem (anlautenden) und postkonsonantischem urgerm. **p* sicher nachweisbar. Zieht man den Beleg *stolesazo* aus dem Codex Vercellensis heran, gilt die Verschiebung auch für prä- (anlautendes) und postvokalisches urgerm. **t*. Die Graphie <s> für verschobenes urgerm. **t* ist dabei für das Langobardische charakteristisch. Die Verschiebung von **k* findet sich nur im Inlaut vor Vokal.

Ähnlich verhält es sich bei den frühen langobardischen Namenzeugnissen:

- urgerm. **-p-* • lgb. *-ff-*: † um 500 *Claffo* ‚Schläger‘ Name eines
 Langobardenkönigs (ae. *clappian*, ahd. *klapfōn*) (Paulus Diaconus)
 urgerm. **-k-* • lgb. *-ch-*: um 900 *Facho* (BRUCKNER 1895:154)
 urgerm. **-k* • lgb. *-h*, roman. *-στ-*: um 535 ‘Πτισιοῦλος für lgb. **Rīch-olf*
 (Prokopios vor a. 535) (Pannonien) mit *-στ-* für roman. *-(d)ž-*
 für lgb. **-ch* (WAGNER 2001:130)
 a. 845 *Herih* (Kartular)
 westgerm. **-kk-*: • lgb. *-cc-/ch-/cch-/cz-/thz-/κ-*: *Frocco*, *Faccho*, *Noczō*
 (Vorwort des Edictus Rothari), *m(anus) Notzhoni* (Nom. *Nothzo*)

(Urkunde) mit <tz> als Graphie für die dentale Affrikata (WAGNER 1992:290)
 um 535 *Waccho* (Langbardenkönig ca. a. 510-540)
 (Edictus Rothari, Paulus Diaconus), *uuacho* (Edictus Rothari a.643,
 Handschrift etwa a. 700); *Wacho*, *Wacco* (*Origo gentis*
Langobardorum a. 669); *Wacho* (Paulus Diaconus), identisch mit
 Οὐάκης (mit -ης für -īs) für Gen. **Wakχī* (Prokop a. 538, a. 548) mit
 -κ für lgb. -*ckh*- (Pannonien) (WAGNER 2001:131f.)

In Namen auch Verschiebung von anlautendem **t*:

- | | |
|--|---|
| urgerm. * <i>t</i> - urgerm. * <i>-nt</i> - | <ul style="list-style-type: none"> • lgb. -<i>tz</i>-: a. 772 <i>Tzhontzhi</i> • lgb. <i>tz</i>h-/-<i>nci</i>-/-<i>nti</i>-: a. 772 <i>Tzhontzhi</i> (Fossiana ... de massa) <i>Tzhontzhi</i> (Originalurkunde); a. 761 <i>Aurip(er)tula filia Ciunciuli</i> (Lucca, Kopie des 8. Jh.s), a. 765 <i>Tiuntii</i> Nom. <i>Tiuntius</i>* (Pisa) < Nom. <i>Tzhontzhus</i>*, <i>Ciuncius</i>*, <i>Tiuntius</i>*; Ortsnamen <i>Zunzingen</i> (Mühlheim, Breisgau), a. 779/782 in <i>Zuzinger marca</i> (Lorscher Traditionen, Kopie des 12. Jh.s; substantiviertes langobardisches Adjektiv *<i>zunzo</i>, zu schwäb. <i>zünzeln</i> [zinzleⁿ] ‚sich langsam, bedächtig, verlegen benehmen, zaudern‘; ital. <i>zonzóne</i> ‚Faulenzer‘ (WAGNER 1992:290–292) |
|--|---|

Nach WAGNER (2001:132) ist also eine Verschiebung von **k* zum Frikativ im Langobardischen mit lgb. **Rīch-olf* (a. 535 ‘Ρισιοῦλος) und von **kk* zur Affrikata im Alemannischen mit *Buccelenus* für einen alemannischen Namen-träger (Gregor von Tours † a. 594) früh nachweisbar. Insgesamt ist die 2. Lautverschiebung im Langobardischen asymmetrisch durchgeführt.⁴ Urgan. **k* ist in den langobardischen Gesetzen nicht verschoben. Bei den Medien gilt Nichtverschiebung insbesondere für **g*.

5.3. Sprachkontakt-These

Diesen Befund greift nun SCHRIJVER (2011) auf. Er geht vom Lautverschiebungsstand im Rheinland aus, wo bekanntlich eine auffallende, von der Position im Wort abhängige Asymmetrie bei der Verschiebung von urgerm. **p*, **t*, **k*

⁴ VENNEMANN (2008) nimmt an, dass die Lautverschiebung bei den Langobarden schon im 1. Jh. n. Chr. aufgekommen ist, und zwar in der Urheimat an der unteren Elbe. Er postuliert eine Süd-Nord-Bewegung, die wieder rückgängig gemacht wurde (kritisch dazu SCHWERDT 2000:288–295). Dagegen hätten nach HAUBRICH (1987) die Langobarden die Verschiebung erst durch Südausbreitung und Kontakt mit oberdeutschen Stämmen im Alpenraum nach ihrer Einwanderung nach Italien im Jahre 568 übernommen.

besteht.⁵ Seiner Meinung nach entspricht diese Asymmetrie genau den Positionen, wo im Gallo-Romanischen etwa in der Zeit von 400–900 Affrikaten auftraten. Da dieser Lautverschiebungsstand dem Langobardischen ähnele, nimmt er sowohl für das Langobardische als auch für die Staffellung im Rheinischen Fächer die gleiche Ursache für die Lautverschiebung an: Sprecher des Lateinischen hätten germanische aspirierte **p^h*, **t^h*, **k^h*, die für sie fremde Laute waren, durch spätlateinische Affrikaten ersetzt. Dieser Wandel habe sich dann auf die anderen Hochdeutsch sprechenden Regionen verbreitet, wobei die Verschiebung entweder vereinfacht und erweitert wurde.

Die langobardische Lautverschiebung

| | /#- | /V_(V) | /VL_VN_ | geminate |
|----|---------------|--------|---------------|----------------|
| *t | /ts/ | /ss/ | /ts/ | /(t)ts/ |
| *p | /p/ | /ff/ | /p(f)/? | /pp/ |
| *k | /k/ or /(k)x/ | /x/? | /k/ or /(k)x/ | /kk/ or /(k)x/ |

Latein in Norditalien

| types | /#- | /V_(V) | /VL_VN_ | geminate |
|--------|-------------|----------------|---------|----------|
| t-type | */ts/ /*tʃ/ | */ts/ | /ts/ | */(t)ts/ |
| p-type | - | */pʃ/ (> *tʃ) | - | - |
| k-type | - | */kxʃ/ (> *ts) | - | - |

Die Vorstufe sei das Galloromanische:

Galloromanisch

| /#- | /V_(V) | /VL_# | /VR_ | geminate |
|-----|--------------------------|-------|------|----------|
| *tʃ | *tʃ | - | *tʃ | *(t)tʃ |
| - | *kç *k(t)ʃ | - | - | - |
| - | *pç *p(t)ʃ später *kç | - | - | - |

⁵ VENAMA (1997) und PITZ (1999:392) verbinden nur die Verschiebung von *t* im Rheinland mit der romanischen Assibilierung im 6./7. Jh. (dazu aber DAVIS 2008:201). Zu VENEMANN (1987) vgl. Venema (1997:59–61).

Den Einwand, dass galloromanisch **k(t)ś*, **kç* und **p(t)ś*, **pç* phonetisch von **kx* (> *xx*) and **pf* (> *ff*) verschieden sind, eben den Lauten, die sich durch die hochdeutsche Lautverschiebung ergeben, entkräftet SCHRIJVER (2011:242) folgendermaßen: Phonetische Details würden für eine Rekonstruktion keine Rolle spielen. Romanisch **k(t)ś*, **kç* und **p(t)ś*, **pç* seien nichts anderes als Wahlmöglichkeiten, die an jedem beliebigen Punkt innerhalb des unbezeugten lautlichen Kontinuums zwischen bezeugtem lateinischen /*ktj* /, /*kj* /, /*ptj* /, /*pj* / und bezeugtem altfranzösischen /*t^s* / und /*t^l* / ersetzt werden konnten. Nach seiner Meinung geht es beim Lautersatz eher um eine regelmäßige Korrespondenz als um eine exakte phonetische Entsprechung.

Gegen SCHRIJVERS Sprachkontaktthese erheben sich aber Bedenken. Wie die historischen Fakten belegen, handelt es sich beim Langobardischen um eine Superstratsprache, also um einen besonderen Fall des Adstrats oder Entlehnungskontakts:

„Eine verhältnismäßig kleine Gruppe von Eroberern bringt eine Sprache in ein Land mit. Diese hat aufgrund ihres Prestiges für eine gewisse Zeit einen Einfluss auf die Sprache der Bevölkerungsmehrheit (im Sinne eines Entlehnungskontakts), verschwindet dann aber wieder.“ (HAASE 2007:59).

Da das Langobardische während der Herrschaft der Langobarden in Italien, also der Zeit zwischen der Einnahme Italiens a. 568 und der Besiegung durch Karl den Großen a. 773/774, eine Prestigesprache war, ist eine lautliche Beeinflussung durch das Lateinische kaum vorstellbar, auch wenn — so SCHRIJVER (2014:116) — der *Edictus Rothari* eine Form von germanischer Sprache wiedergebe, die in Norditalien über mindestens vier Generationen gesprochen wurde. Ein weiterer Punkt ist: Das Langobardische beharrt auf einem Vokalismus, wie er bei den Alemannen und den Baiern mit Beginn der ersten Zeugnisse, also im 8. Jh., noch vor seiner Frankisierung resthaft sichtbar wird. Romanismen erscheinen bei diesen Wörtern nicht.

- | | |
|------------------------------------|---|
| urgerm. <i>*ē²</i> : | • lgb. <i>mēta</i> ‚Lohn‘ (ahd. <i>miata</i>) |
| urgerm. <i>*ō</i> : | • lgb. <i>stolesazo</i> ‚Kämmerer, oberster Beamter‘ |
| urgerm. <i>*ai</i> vor <i>*z</i> | • lgb. <i>gairethinx</i> ‚Rechtshandlung in Thing‘ (<i>ai</i> sonst nur in der ältesten Weißenburger Überlieferung) |
| urgerm. <i>*au</i> vor Dentalen | • lgb. <i>launegild</i> ‚Gegengabe‘ |

In seinem Vokalismus zeigt also das Langobardische ältestes Oberdeutsch (MITZKA 1951:3 f.). Schließlich entspricht der Lautverschiebungsstand in den langobardischen Gesetzen nicht dem von SCHRIJVER angesetzten Modell⁶. Ugerm. **p* ist verschoben. Das gilt auch für den Inlaut im Mittelfränkischen. Vor allem die durchgängige Verschiebung im Inlaut nach Vokal ist mit SCHRIJVERS Modell nicht erklärbar.

5.4. Autochthonie-These

Bleibt man weiter beim Rheinland, so sind für eine mögliche autochthone Entstehung der Lautverschiebung⁷ frühe Belege aus dem Mittelfränkischen wie *staffulus* ‚der Steinaufbau, auf dem das Königsgericht stattfindet, das Königsgericht selbst‘ (in der ältesten Handschrift A 4 der *Lex Ribuarica* vom Ende des 8. Jh.s), worauf SCHÜTZEICHEL (1964; 1976:338 f.) aufmerksam gemacht hat, einschlägig. Unverschobenes ugerm. **d/đ*, ugerm. **b/b̄* und ugerm. **k* nach Konsonant neben verschobenem *ff* aus ugerm. **p* nach Vokal in den Handschriften der *Lex Ribuarica* sprächen für eine Entstehung der Lautverschiebung im Mittelfränkischen (SCHÜTZEICHEL 1965:10)⁸. Dies könnte auf eine vom Oberdeutschen unabhängige Lautverschiebung im Mittelfränkischen⁹ und nicht

⁶ In den Schreibungen finden sich zwar Romanismen wie in lgb. *fulcfree* mit romanischer Senkung von *i* zu *e* (WAGNER 1999:301), wie auch in der Frühphase der Aufzeichnung der phonetischen Resultate der **t*-Verschiebung zur Affrikata [ts] und des Reibelauts [s] (bevor sich die unvollkommene Schreibung <z> durchsetzte) im romanisch-germanischen Kontaktgebiet die Schreibungen <ci>, <ti>, <ce>, erprobt wurden; vgl. in der *Germania Prima* Namen wie CHARECAUCIUS (auf einer merowingischen Münze, Ende des 6./Anfang des 8. Jh.s (HAUBRICHS 1987; WAGNER 1976), *Merzig* < *Marciacum* in der römischen Provinz Belgica Prima (mit Assibilation von roman. /tj/, /kj/, /ki/, /ke/) (BUCHMÜLLER-PFAFF 1990:659; SCHWERDT 2000:309). Doch daraus ist der hochdeutsche Lautverschiebungsstand nicht ableitbar.

⁷ Affrizierte Formen vom Typ *Kraits* ‚Kreis‘ (**kraita-*; ablautend mndt. *krīt*, mndl. *krijt* ‚Ring, Gebiet, Kampfplatz‘ < **krīta-*) sind fernzuhalten. Es sind Fälle von Pseudolautverschiebung, die auch im niederländischen Nichtverschiebungsgebiet auftreten und auf Mouillierung des Dentals vor /i/ weisen (VENEMA 1997:436, 456). Eine weitere These zur Lautverschiebung bringt LERCHNER (1971). Seiner Meinung nach beruht das Lautverschiebungsgefälle im westlichen Mitteldeutschen mit zahlreichen unverschobenen Formen auf Interferenz eines oberdeutschen Konsonantensystems mit einem fränkischen Konsonantensystem. Sprachträger seien die in einem Großreich zusammenschmelzenden merowingischer- und karolingerzeitlichen Führungsschichten Bayerns, Alemanniens und der Franken.

⁸ Im Mittelfränkischen des frühen Mittelalters sind ugerm. **p*, **t*, **k* in postvokalischer Stellung zu Frikativen verschoben, in Anlaut und in der Geminierung **t* zur Affrikata, **p* bleibt im Mittel- und Rheinfränkischen unverschoben, nur nach *l* und *r* bietet das Rheinfränkische verschobene Formen, **k* zeigt in allen fränkischen Dialekten keine Verschiebung, wie auch die Medien unverschoben bleiben (BERGMANN 1966).

⁹ Den für das Ripuarische typischen Stand der zweiten Lautverschiebung zeigt auch eine Boethius-Handschrift, deren Glossen Froumund von Tegernsee (etwa 960–1012) während seines

auf eine Verbreitung vom Süden aus in den Norden deuten. Nach SCHWERDT (2000:346) bleibt bei der Annahme einer autochthonen Entstehung der 2. Lautverschiebung jedoch offen, warum diese im Mittelfränkischen in der spezifischen Ausprägung auftritt¹⁰ (vgl. VENNEMANN 1988:7), also nicht vollständig durchgeführt ist.

5.5. *Progression Theory*

Hier kommt nun eine neuere phonologische Theorie ins Spiel, DAVIS' (2008) *Progression Theory*. Diese Theorie geht von dem Faktum aus, dass die Lautverschiebung nach Artikulationsstellen abgestuft eintrat, und zwar in der Abfolge dental – labial – velar. Das bestätigen auch eingedeutschte romanische und vorromanische Ortsnamen in das Baiern (Schwarz 1927), der Schweiz (SONDEREGGER 1963; 1966–1967) und Lothringen (HAUBRICHS 1987). Wie DAVIS, IVERSON & SALMONS (1999) nachgewiesen haben, spielt dabei die asymmetrische Geometrie von Ortsmerkmalen eine Rolle.

| | | |
|------------|------------|----------|
| VELARS | LABIALS | CORONALS |
| Place | Place | Place |
| Peripheral | Peripheral | |
| Dorsal | | |

Diese asymmetrische Geometrie tritt auch unter den Bedingungen der regressiven Assimilation auf. Wie Assimilationen im Englischen und anderen Sprachen wie Koreanisch zeigen, assimilieren sich Koronale (Dentale) an Velare und Labiale, und Labiale an Velare. Aber weder Velare noch Labiale assimilieren sich an Koronale (Dentale).

| | |
|--|---|
| <i>in Kingston</i> → <i>i[ŋ] Kingston</i> : | koronales <i>n</i> + Velar <i>k</i> |
| <i>in Plymouth</i> → <i>i[m] Plymouth</i> : | koronales <i>n</i> + Labial <i>p</i> |
| <i>from Kingston</i> → <i>fro[ŋ] Kingston</i> : | labiales <i>m</i> + Velar <i>k</i> |
| aber <i>from Toronto</i> → <i>fro[m] Toronto</i> usw.: | labiales <i>m</i> + Koronal (Dental) <i>t</i> |

Aufenthalts in Köln (etwa 990–993) entweder aus einer mittelfränkischen Vorlage übernommen oder aus eigenem Zutun hinzugefügt hat (BERGMANN 1983; dazu ELSPASS & ERNST 2011). Froumunds Fassung enthält auch die mittelfränkischen Kennformen *gihalp* und *uuad, that* und bestätigt so, dass die Kölner Boethius-Handschrift des früheren 10. Jh.s in ihren Glossen schon die Lautverschiebung aufweist (BERGMANN 1983:218).

¹⁰ Zur Annahme einer Zurückdrängung einer ursprünglich weiter verbreiteten Lautverschiebung mit oberdeutschem Konsonantenstand (VENNEMANN, seit 1987) vgl. SCHWERDT (2002:32).

Für die 2. Lautverschiebung sind nun zwei Präferenzgesetze (PROKOSCH 1939:140; VENNEMANN 1986:38 f.; 1988a:3–14) verantwortlich:

(1) SYLLABLE WEIGHT LAW: Eine (dynamisch) akzentuierte Silbe ist umso stärker bevorzugt, je näher ihr Gewicht bei zwei Moren liegt. (Die optimale akzentuierte Silbe ist zweimorig.)

(2) HEAD LAW: Ein Anfangsrand ist umso stärker bevorzugt, (a) je näher die Anzahl seiner Sprachlaute bei Eins liegt, (b) je größer die konsonantische Stärke seines ersten Sprachlautes ist und (c) je schärfer die konsonantische Stärke vom ersten Sprachlaut auf die Stärke des folgenden Nukleus zu abfällt.

Eine bevorzugte betonte Silbe hat also zwei Moren, entweder einen kurzen Vokal, auf den ein Konsonant folgt (VC), oder einen langen Vokal (VV). Die einzelnen Schritte der Lautverschiebung sind nun:¹¹ Da anzunehmen ist, dass im Althochdeutschen wie in anderen germanischen Sprachen stimmlose Verschlusslaute aspiriert waren (HARM 2001)¹² gegen SCHWERDT (2000:304, 352; 2002:26), ergibt sich für vorahd. **opan* zunächst eine Vorform [ʰo.pʰan]. Hier wurde aspiriertes [pʰ] zu einem Cluster Verschlusslaut mit /h/ ([ph]).¹³ Das *Head Law* fordert nun für den Silbenanlaut einen Konsonanten, das *Syllable Weight Law* Zweimorigkeit in betonten Silben. Somit wurde aus [e.tʰan], [o.pʰan], [ma.kʰōn] > [et.han], [op.han], [mak.hōn]. In der Folge ging das Ortsmerkmal des vorausgehenden Verschlusslautes auf den folgenden Silbenanlaut /h/ über und wandelte /h/ in einen Frikativ: [et.han], [op.han], [mak.hōn] > [et.san], [op.fan], [mak.xōn]. Der Coda-Verschlusslaut kann dann geschwächt worden sein [eʒ.ʒan], [of.fan], [max.xōn], weil die Verschlussdauer postvokalischer Verschlusslaute kürzer als in wortinitialer Position ist. Darauf wurden auch Tenues nach Langvokal von der Verschiebung, also sämtliche postvokalische Positionen, erfasst: vorahd. [slāpʰan] > *slāffan*, dann postkonsonantische Positionen nach Resonant, zuerst nach Liquiden, dann nach Nasalen: vorahd. [helpʰan] > *helpfan*, vorahd. [dorpʰ] > *dorpf.*, vorahd. [dampʰ] > *dampf* und schließlich analogisch auch der Wortanlaut: vorahd. [pʰlegan] > *pflegan*.¹⁴ Dafür, dass die

¹¹ BRAUNES (1874:1) Beschreibung der Entwicklung zu zwei Frikativen kann mit den Silbenpräferenzgesetzen in Einklang gebracht werden.

¹² Anders SCHWERDT (2000:304, 352f.); vgl. dazu auch SCHWERDT (2002:26) mit weiterer Literatur.

¹³ Die Aspiration, die ein /p/ begleitet, ist geringer als die von /t/ oder /k/, unabhängig von der Qualität des folgenden Vokals. Wenn die *Voice Onset Time* (VOT) die Art der Durchführung der Lautverschiebung bestimmt hätte, müsste man für /pʰ/ die geringste Ausbreitung annehmen (DAVIS, IVERSON & SALMONS 1999:190). Doch entspricht dies nicht der Beleglage.

¹⁴ Anlautende Affrikaten bewirken stärkeren Sonoritätsabfall zum Silbengipfel hin (LÜHR & ZEILFELDER 2012).

Tenuisverschiebung tatsächlich im Inlaut nach kurzer offener Silbe zuerst eintritt, bietet der Dialekt von Wermelskirchen in Nordrheinwestfalen eine Parallele (DAVIS 2005).

Die Medienverschiebung im Althochdeutschen ähnelt insofern der Tenuisverschiebung, als der koronale (dentale) Lenisverschlusslaut /d/ in ober- und mitteldeutschen Dialekten zur Tenuis verschoben wird, während die peripheren Verschlusslaute dieser Reihe hauptsächlich im Oberdeutschen erscheinen. So bemerkt SONDEREGGER (2003:264 f.) zu dem Verhältnis von Labialen und Tektalen: „nur auf das Oberdeutsche (mit breiter Vertretung im Bairischen) beschränkt ist die Verschiebung von $b > p$ [...]. Selbst oberdeutsch nicht durchgehend ist die Verschiebung von $g > k$.“ Das Vorhandensein von weniger Ortsmerkmalen korreliert demnach mit größerer geographischer Verbreitung (DAVIS, IVERSON & SALMONS 1999:194)¹⁵.

6. Fazit

Die *Progression Theorie* bietet einen einheitlichen Rahmen für eine autochthone, in den Dialekten parallel verlaufende Entstehung der Lautverschiebung, die unterschiedlich ausgeprägt ist.¹⁶ Voraussetzungen sind aspirierte Verschlusslaute und die Tendenz zur Zweimorigkeit von Silben, die, wie gezeigt, auch bei der *High Vowel Deletion* wirkt.

Altertümlichkeiten im Langobardischen betreffen den Wortschatz, die Wortbildung und den Vokalismus. Zu der Wirksamkeit der genannten silberhythmischen Regeln kommt im Langobardischen aber Folgendes hinzu. Dadurch, dass die Lautverschiebung bei **k* nur im Inlaut erscheint und auch die Medienverschiebung von **g* nur sporadisch erfolgt, bestätigt diese „Trümmersprache“ die Sonderstellung von Velaren, die sicher ursprünglich ist, weil sie natürlich ist. Das Langobardische repräsentiert daher auch in der Lautverschiebung den ältesten Stand des Althochdeutschen.

¹⁵ Die Ursache ist also keine grundsätzliche Desonorisierung von Medien. Auch würde man erwarten, dass [g] zuerst zu [k] und landschaftlich am weitesten verschoben worden wäre und [b] zuletzt und am wenigsten. Dies liegt daran, dass Sonorisierung bei einem Velar einen größeren physiologischen Aufwand erfordert (DAVIS, IVERSON & SALMONS 1999:193).

¹⁶ Dagegen sollte – so SCHWERDT (2000:395) — „statt von einer 2. Lautverschiebung eher von Konsonantenveränderungen im Alemannischen, Bairischen, Ost- und Mittelfränkischen, das noch weiter in Ripuarisch, Mosel- und Rheinfränkisch zu differenzieren wäre, gesprochen werden“ (vgl. auch SCHWERDT 2002:29 f.).

LITERATUR

- BERGMANN, Rolf. 1966. *Mittelfränkische Glossen*. Bonn: Röhrscheid.
- . 1983. „Froumund von Tegernsee und die Sprachschichten in Köln. Zur Diskussion der Zweiten Lautverschiebung“, *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik* 50, 1–21.
- BAUNE, Wilhelm. 1874. „Zur Kenntnis des Fränkischen und zur hochdeutschen Lautverschiebung“, *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* 1, 1–56.
- BRUCKNER, Wilhelm. 1895. *Die Sprache der Langobarden*. Straßburg [Nachdruck Berlin 1969].
- BUCHMÜLLER-PFAFF, Monika. 1990. *Siedlungsnamen zwischen Spätantike und frühem Mittelalter. Die -(i)acum-Namen der römischen Provinz Belgica Prima*. Tübingen: Niemeyer.
- ELSPASS, Stephan & ERNST, Oliver. 2011. „Althochdeutsche Glossen als Quellen einer Sprachgeschichte ‚von unten‘“. In: Schulte, Michael and Nedoma, Robert (eds.): *Language and literacy in early Scandinavia and beyond*. NOWELE 62/63, 248–283.
- EWA = LÜHR, Rosemarie (ed.). *Etymologisches Wörterbuch des Althochdeutschen*. Bd. 1ff. Göttingen. Vandenhoeck & Ruprecht. 1988ff.
- DAVIS, Garry W. 2005. „Entstehung und Alter der Hochdeutschen Lautverschiebung in Wermelskirchen“, *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik* 72, 257–277.
- . 2008. “Toward a Progression Theory of the Old High German Consonant Shift”, *Journal of Germanic Linguistics* 20.3, 197–241.
- DAVIS, Garry, IVERSON, Gregory K. and SALMONS, Joseph. C. 1999. “Peripherality and markedness in the spread of the High German consonant shift”, *Beiträge für die Geschichte der deutsche Sprache und Literatur* 121, 177–200.
- FALLUOMINI, Carla 2015. „Die langobardischen Sprachreste in Italien und ihr Beitrag zur Kenntnis des langobardischen Konsonantismus“. In: Askedal, Jon Ole and Nielsen, Hans Frede (eds.): *Early Germanic Languages in Contact*. Amsterdam: Benjamins, 109–123.
- FRANCOVICH ONESTI, Nicoletta. 1999. *Vestigia longobarde in Italia (568–774). Lessico e antroponomia*. Roma: Artimide.
- FRUSCIONE, Daniela. 2005. „Zur Frage eines germanischen Rechtswortschatzes“, *Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte: Germanistische Abteilung* 122, 1–41.
- HAASE, Martin (ed.) 2007. *Italienische Sprachwissenschaft*. Tübingen: Narr.

- HARM, Volker. 2001. „Behauchung, Affrizierung, Frikativierung. Überlegungen zum Ausgangsstadium der althochdeutschen Tenuesverschiebung“. In: Braun, Angelika (ed.): *Beiträge zu Linguistik und Phonetik. Festschrift für Joachim Göschel zum 70. Geburtstag*. Stuttgart: Franz Steiner Verlag, 17–30.
- HAUBRICHS, Wolfgang. 1987. „Lautverschiebung in Lothringen. Zur althochdeutschen Integration vorgermanischer Toponyme der historischen Sprachlandschaft zwischen Saar und Mosel“. In: Bergmann, Rolf et. al. (eds.): *Althochdeutsch. II: Wörter und Namen. Forschungsgeschichte*. Heidelberg: Winter, 1350–1391.
- KIPARSKY, Paul. 2005. „Syllable Structure and Grammaticalization: The Weak Preterite“ <https://web.stanford.edu/~kiparsky/Papers/weakpreterite.pdf>
- LERCHNER, Gotthard. 1971. *Zur II. Lautverschiebung im Rheinisch-Westmitteldeutschen: diachronische und diatopische Untersuchungen*. Halle: Max Niemeyer.
- LÖFSTEDT, Bengt. 1961. *Studien über die Sprache der langobardischen Gesetze. Beiträge zur frühmittelalterlichen Latinität*. Stockholm • Göteborg • Uppsala: Almqvist & Wiksell.
- LÜHR, Rosemarie & ZEILFELDER, Susanne. 2012. „Optimale Onsets im Indogermanischen“. In: Benedicte Nielsen Whitehead et. al. (eds.): *The Sound of Indo-European. Phonetics, Phonemics, and Morphophonemics*. Copenhagen: Museum Tusulanum Press University of Copenhagen, 331–359.
- MATZEL, Klaus. 1970. *Untersuchungen zur Verfasserschaft, Sprache und Herkunft der althochdeutschen Übersetzungen der Isidor-Sippe*. Bonn: Ludwig Röhrscheid (Rheinisches Archiv 75).
- MITZKA, Walther. 1951. „Das Langobardische und die althochdeutsche Dialektgeographie“, *Zeitschrift für Mundartforschung* 20, 1-7.
- NEHLSSEN, Hermann. 1983. „Entstehung des öffentlichen Strafrechts bei den germanischen Stämmen“. In: Kroeschell, Karl (ed.): *Gerichtslaube-Vorträge: Freiburger Festkolloquium zum 75. Geburtstag von Hans Thieme*. Sigmaringen: Thorbecke, 3–16.
- PAULI [DIACONI]. 1878. *Historia Langobardorum*. Edidit by Ludwig Bethmann and Georg Waitz. (Scriptores rerum langob. et italicarum saec. VI-IX, 12–219). Hannover.
- PAOLO DIACONO. 1878. *Historia Langobardorum (780 ca.)*. Edidit by Ludwig Bethmann and Georg Waitz (MGH, SS rerum Langobardorum). Hannover.
- PITA, Martina. 1999. „Lautverschiebung an Rhein und Mosel: Anmerkungen zu einer neuen Publikation“, *Zeitschrift für die Geschichte der Saargegend* 47, 387–405.

- PRINCI BRACCINI, Giovanna. 1998/99. "Germanismi editi e inediti nel "Codice diplomatico longobardo": anticipi da uno spoglio integrale e commentato di fonti latine in vista di un "Tesoro" longobardo", *Quaderni del Dipartimento di Linguistica (Firenze)* 9, 191–240.
- PROKOSCH, Eduard. 1938. *A comparative Germanic grammar*. Baltimore, MD: Linguistic Society of America.
- REIFFENSTEIN, Ingo. 2003. „Besprechung von Schwerdt 2000“, *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* 125,2, 329–335.
- RHEE van der, Florus. 1970. *Die germanischen Wörter in den langobardischen Gesetzen*, Rotterdam: Drukkerij Bronder.
- . 1976. „Die hochdt. Lautverschiebung in den Langobardischen Gesetzen“, *Neophilologus* 60, 397–411.
- . 1977. „Eine Formenlehre des Langobardischen?“, *Amsterdamer Beiträge für ältere Germanistik* 12, 9–22.
- . 1980. „Die germanischen Wörter in der *Historia Langobardorum* des Paulus Diaconus“, *Romanobarbarica* 5, 271–296.
- SCHRIJVER, Peter. 2011. "The High German Consonant Shift and Language Contact". In: *Language Contact in Times of Globalization* (Studies in Slavic and General Linguistics 38). Leiden: Brill, 217–249.
- . 2014. *Language Contact and the Origins of the Germanic Languages*. New York: Routledge.
- SCHWERDT, Judith. 2000. *Die 2. Lautverschiebung. Wege zu ihrer Erforschung*. Heidelberg: Winter (Jenaer Germanistische Forschungen, NF 8).
- . 2002. „Einführung“. In: Schwerdt, Judith (ed.): *Die Kontroverse um die 2. Lautverschiebung*. Frankfurt am Main: Peter Lang.
- SCHÜTZEICHEL, Rudolf .1964. „Staffulus regis. Zum Zeugnis der Lex Ribuarica für die zweite Lautverschiebung“, *Rheinische Vierteljahrsblätter* 29, 138–167.
- . 1965. „Zur Lex Ribuarica“, *Niederdeutsches Jahrbuch* 88, 7–19.
- . 1976. *Die Grundlagen des westlichen Mitteldeutschen. Studien zur historischen Sprachgeographie*. ²Tübingen: Niemeyer.
- SCHWARTZ, Ernst. 1927. „Die ahd. Lautverschiebung im Altbairischen (mit bes. Heranziehung der Salzburger Güterverzeichnisse)“, *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* 50, 242–287.
- SONDEREGGER, Stefan. 1961. „Das Althochdeutsche der Vorakte der älteren St. Galler Urkunden“, *Zeitschrift für Mundartforschung* 28, 251–286.
- . 1963. „Die ahd. Schweiz“. In: Bandle, Oskar and Zinsli, Paul (eds.): *Sprachleben der Schweiz. Sprachwissenschaft, Namenforschung, Volkskunde*.

- Rudolf Hotzenköcherle zum 60. Geburtstag gewidmet*. Bern: Francke, 23–55.
- . 1966–1967. „Die Ausbildung der deutsch-romanischen Sprachgrenze in der Schweiz im Mittelalter“, *Rheinische Vierteljahrsblätter* 31, 223–290.
- . 2003. *Althochdeutsche Sprache und Literatur. Eine Einführung in das älteste Deutsch. Darstellung und Grammatik*. ³Berlin: de Gruyter.
- STECHE, Theodor. 1937. „Zeit und Ursache der hochdeutschen Lautverschiebung“, *Zeitschrift für deutsche Philologie* 62, 1–56.
- . 1939. „Die Entstehung der Spiranten in der hochdeutschen Lautverschiebung“, *Zeitschrift für deutsche Philologie* 64, 125–148.
- SCHWAB, Vincenz. 2017. *Volkssprachige Wörter in Pactus und Lex Alamannorum*. Bamberg: Zentrum für Mittelalterstudien der Otto-Friedrich-Universität Bamberg.
- TISCHLER, Johann. 1989. „Zum Langobardischen“. In: Beck, Heinrich (ed.): *Germanische Rest- und Trümmersprachen*. Berlin: de Gruyter, 195–209.
- VENEMA, Johannes. 1997. *Zum Stand der zweiten Lautverschiebung im Rheinland. Diatopische, diachrone und diastratische Untersuchungen am Beispiel der dentalen Tenuis (voralthochdeutsch /T/)*. Stuttgart: Franz Steiner Verlag.
- VENNEMANN, Theo. 1986. *Preference laws for syllable structure*. Berlin: Mouton de Gruyter.
- . 1987. „Zum Alter der Hochgermanischen Lautverschiebung“. In: Bergmann, Rolf et al. (eds.): *Althochdeutsch*. Bd. I. Heidelberg: Winter Verlag, 29–53.
- . 1988. „Bairisch, Deutsch, Germanisch. Die Lautverschiebungen und die Entstehung der deutschen Dialekte“, *Linguistische Berichte* 12, 2–11.
- . 1988a. *Preference laws for syllable structure and the explanation of sound change - with special reference to German, Germanic, Italian, and Latin*. Berlin: de Gruyter.
- . 2008. „Lombards and Lautverschiebung: A unified account of the High Germanic Consonant Shift“, *Sprachwissenschaft* 33, 213–256.
- WAGNER, Norbert. 1976. „König Chilperichs Buchstaben und andere Graphien“, *Sprachwissenschaft* 1, 434–452.
- . 1977. „Butilin und die zweite Lautverschiebung“, *Sprachwissenschaft* 26, 338–348.
- . 1991. „Rezension zu: Germanische/Rest- und Trümmersprachen, ed. Heinrich Beck. Berlin • New York. 1989“, *Kratylos* 36, 146–151.
- . 1992. „Der Langobardennamenname Tzhonzhus*“, *Beiträge zur Namenforschung*, NF 26, 290–292.

- 1999. „*Frea* und *fulcfree*: Zu lateinisch-langobardisch \check{e}/\check{i} und \check{o}/\check{u} “, *Historische Sprachforschung* 112, 299–304.
- 2000. „Aufgaben bei der Erforschung der Langobardennamen“, *Beiträge zur Namenforschung* 35, 141–153.
- 2001. „Πισιοῦλος. Zum Eintritt der zweiten Lautverschiebung bei den Langobarden“, *Beiträge zur Namenforschung* 36, 123–134.